

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Älteste Wiesbadener Zeitung

ersch. 12mal wöchentlich. — Bezugspreis: In Wiesbaden u. bei unseren Ausg. Vertretungen monatl. 1.50 M., viertelj. 4.50 M. Durch die Post monatl. 1.60 M., viertelj. 4.80 M. ohne Beleggeld. Das Beleggeld wird von den Zeitungsträgern und durch die Post besonders erhoben. Einzelnnummer 20 Pf.

Ämtliches Organ der Polizei-Direktion, der Gerichts- und vieler anderer Staats- und Kommunal-Behörden.

Verlag, Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Wiesbaden, Rindfleischstr. 11. Verurs. Nr. 2515, 2516, 2517. — Anzeigenpreis: Die 4 mm breite Zeile 60 Pf., die 8 mm breite 1.00 M.; außerhalb: 75 Pf. bzw. 1.00 M. Ausland 2.— bzw. 3.— M. Rabat 11. Tarif. Sonderbeilagen 15 Pf. pro 1000.

Nummer 247

Samstag, 29. Mai 1920.

74. Jahrgang

Bodenreform und Parteipolitik.

Von Hans Arnt v. Kemnitz.

Von allen politischen Parteien ist die Deutsche Volkspartei die einzige, die die Grundgedanken der Bodenreform in ihr Programm aufgenommen hat. „Der heimatische Boden ist unter ein Recht zu stellen, das seinen Gebrauch als Werk- und Wohnstätte befördert, das jeden Mißbrauch ausschließt, und das die Wertsteigerung, die er ohne die Arbeit des Einzelnen erhält, der Allgemeinheit nutzbar macht.“ So heißt es im ersten Absatz der Ziffer 23 unseres im Oktober vorigen Jahres in Leipzig beschlossenen Parteiprogramms, und dieser Satz ist fast Wort für Wort dem § 1 der Satzungen des Bundes deutscher Bodenreformer entnommen worden.

Dieses programmatische Bekenntnis entsprach im übrigen lediglich den früheren Verlautbarungen der Partei in dieser Frage. Es ist hier nur erinnert an die in Nr. 10 der „Bodenreform“ von 1910 abgedruckten Ausführungen der Programmrede Dr. Stresemanns auf dem Parteitag in Jena und an seine Rede in der Nationalversammlung vom 8. Oktober v. J., die die Zustimmung der Deutschen Volkspartei zum Gesetz über die Heimatsstätten aus sprach.

Man hätte meinen sollen, daß, wenn Herr Damaghe, der verdiente Führer der Bodenreform, das mir nicht recht verständliche Bedürfnis fühlte von seiner hohen, über den Parteien stehenden neutralen Stelle herabzutreten und sich in das Getümmel des Wahlkampfes zu begeben, er sich derjenigen Partei hätte anschließen müssen, die sich die gesunden Grundgedanken der von ihm geleiteten Bewegung am deutlichsten zu eigen gemacht hat. Ein solcher Entschluß wäre umso natürlicher gewesen, als Herr Damaghe bereits vor anderthalb Jahren, bei der Wahl zur Nationalversammlung, den Wunsch geäußert hatte, für die Deutsche Volkspartei in Frankfurt a. M. zu kandidieren, und als dieser Wunsch nur deshalb unerfüllt geblieben ist, weil er es damals ablehnte, der Deutschen Volkspartei förmlich beizutreten.

Daß Herr Damaghe sich statt dessen nunmehr entschlossen hat, Mitglied und Kandidat der Demokratischen Partei zu werden, das werden viele seiner überzeugtesten Anhänger nicht verstehen. Sie werden und müssen sich fragen, wie er sich gerade zu jener Partei hingezogen fühlen konnte, in der das einer besonders rechtlichen Behandlung des heimatischen Bodens abholde Großkapital am stärksten vertreten ist, die unter ihren Führern einen Wochens aufweist, den einst Damaghe selbst des Vandalismus anklagte, und deren Vertreter noch in den letzten Wochen zur Frage der Bodenreform in Wendungen Stellung nahmen, die mindestens als gewunden zu bezeichnen sind.

Man sieht, gerade der überzeugte Bodenreformer hat am wenigsten Anlaß, dem Beispiel seines Führers zu folgen und der Demokratischen Partei am 8. Juni seine Stimme zu geben. Aber kann man denn in dieser schicksalsschweren Entscheidungsstunde, in der es um nichts anderes als um Sein oder Nichtsein unseres Volkes geht, seine parteipolitische Stellungnahme überhaupt davon abhängig machen, in welchem Lager der Führer der Bodenreform steht? Ich, der ich selbst der Ortsgruppe Frankfurt a. M. der Bodenreformer als Mitglied angehöre, bin gewiß der letzte, der die Wichtigkeit der Bodenreform unterläßt, trotzdem nicht zu verkennen ist, daß die Schwierigkeiten, die sich einer erfolgreichen Kleinbesiedlung entgegenstellen, im Augenblick weit weniger in der Bodenreform, als in den hohen Baukosten zu suchen sind. Aber gibt es nicht dringende von anderen Fragen, deren richtige Beantwortung zum mindesten ebenso wichtig ist, wie diejenige der Bodenreform? Gibt es nicht vor allem, mit aller Kraft dafür zu sorgen, daß unsere daniederliegende Volkswirtschaft nicht weiter zum Verfall neigt, sondern für sozialistische Experimente gemacht wird? Gibt es nicht, unser Volk frei zu machen von dem Dünne unklarer, weltbürgerlicher Gedankengänge, und statt dessen dem realpolitischen, vaterländischen Empfinden auf dem Gebiete der inneren und vor allem der äußeren Politik wieder freie Bahn zu lassen? Und hängt nicht unsere ganze Zukunft davon ab, daß wir auch die Erziehung unserer Jugend mehr denn je unter die Herrschaft nationaler und christlicher Ideen stellen, daß wir alle guten und moralischen Kräfte, die noch in unserem Volke lebendig sind, sorgsam pflegen und weiter entwickeln? Und wer hätte in allen diesen Dingen mehr verlagert, als die Demokratie beider Richtungen, die bürgerliche Demokratie ebenso sehr wie die sozialistische? Und in einem solchen Augenblick bringt es Herr Damaghe fertig, seinen Namen dazu herzugeben — denn das ist es, was die bürgerliche Demokratie bezweckt — um das schwankende, dem Einsturz nahe Gebäude der Demokratischen Partei durch seine Persönlichkeit zu stützen. Herr Damaghe, der stets betont hat, daß er nicht nur sozial, sondern auch national gesonnen sei, durch diese Handlungsweise hat er bewiesen, daß er zwar ein tüchtiger, verdienstvoller Spezialist, nicht aber der politische Kopf, der Staatsmann ist, dessen das deutsche Volk in der Stunde seiner höchsten Not bedarf, und diese Haltung wird auch seine Anhänger dazu zwingen, hinfort zu unterscheiden zwischen dem bewährten Führer der Bodenreform und dem Staatsmann Damaghe, der des politischen Weltbildes leider entbehrt.

Diese Erwägungen sind so leicht verständlich, daß jeder Denker sie begreifen muß. Und deshalb glaube ich nicht, daß die Demokratische Partei den Zweck, den sie mit der Kandidatur Damaghe verfolgt, erreichen wird. Ich glaube aber, daß Herr Damaghe durch seine politische Stellungnahme der guten Sache, an deren Spitze er steht, einen schweren Dienst erwiesen hat, da mancher Bodenreformer sich nicht nur für den Augenblick der kommenden Wahl, sondern auch für die Zukunft enttäuschten Herzens von seinem einst so

verehrten Führer abwenden wird. Das einmal offen auszusprechen, war angesichts der geschäftigen Kasse, die von demokratischer Seite mit Damaghes Namen getrieben wird, vaterländische Pflicht.

Wahlscheine ohne vorherige Eintragung in eine Wählerliste.

Berlin, 27. Mai.

Durch eine im „Reichsgesetzblatt“ veröffentlichte Bekanntmachung hat der Reichsminister des Innern für einzelne Kategorien von Personen die Ausstellung von Wahlscheinen auch ohne vorherige Eintragung in eine Wählerliste für zulässig erklärt. In Frage kommen unter anderem ehemalige Soldaten, die wegen Entlassung aus dem Verband der Wehrmacht fecht wahlberechtigt geworden sind, ferner Flüchtlinge aus den Abrechnungsgebieten, die erst nach Ablauf der Frist zur Auslegung der Wählerlisten ihren Wohnort im Inland genommen haben.

Masaryk Präsident der tschechischen Republik.

Prag, 27. Mai.

In gemeinsamer feierlicher Sitzung der beiden Kammern der Nationalversammlung der Tschecho-Slowakischen Republik wurde heute die Wahl des Präsidenten der Republik vorgenommen. Es wurden insgesamt 411 gültige Stimmzettel abgegeben, von denen 284 auf Dr. Masaryk lauteten. Die deutschen Abgeordneten und Senatoren hatten leere Stimmzettel abgegeben. Masaryk ist somit gewählt. Der Präsident der Kammer unterbrach hierauf die Sitzung und ersuchte den Ministerpräsidenten und den Präsidenten des Senats, gemeinsam mit ihm den Präsidenten der Republik abzuholen. Das geschah, und nach Wiederaufnahme der Sitzung leistete Masaryk den Eid.

Masaryk, der bisher an der Spitze der neuen tschechischen Republik stand, hat sich neben dem Minister des Auswärtigen Beneš als maßvoller und ruhiger Staatsmann gezeigt. In wohlwollendem Gegensatz zu dem sich als wilden Deutschenfeind gebärdenden Miloslaw Kramarš. Während dieser offen für den politischen Anschluß Tschechiens an Deutschland wirbt, sind jene für eine Orientierung nach Westen. Den Deutschen im eigenen Lande gegenüber haben sie mehrfach schöne Worte gefunden, diese aber noch nie durch die Tat beweisen können.

Russische Friedensverhandlungen.

Moskau, 27. März.

Bei den Friedensverhandlungen zwischen Litauen und Russland geht, wie gemeldet wird, Russland den Litauern Biltza als Hauptbedingung zu. In einigen Fragen besteht vollständige Übereinstimmung. So werden die litauischen Flüchtlinge gegen Herausgabe der bolschewistischen Gefangenen in Litauen zurückgeführt. Die litauische Delegation erhält bereits die Erlaubnis zum Rücktransport der Gemälde des berühmten litauischen Malers Mikulonis.

Seit Meldungen aus Helsinki wurde zwischen der russischen und der russischen Regierung ein Abkommen getroffen über die Anknüpfung diplomatischer und die Wiederherstellung der Handelsbeziehungen.

Moskau, 27. Mai. (Reuter.)

Der Kommandant der 5. japanischen Division hat Friedensverhandlungen mit der transbaikalischen Regierung eröffnet.

Die irische Bewegung.

Die andauernden Unruhen in Irland machen der englischen Regierung immer mehr Schwierigkeiten. Die Arbeiter in den Häfen und auf den Eisenbahnen in Irland weigern sich, englisches Kriegsmaterial zu befördern. Die Arbeiter in England wollen eine ähnliche Haltung einnehmen. Die englische Regierung will die Transporte mit Gewalt erzwingen. Nach einem amtlichen englischen Bericht sind seit März in Irland 400 Polizeistationen verbrannt und 150 Einkommenssteuerämter überfallen worden.

Dublin, 27. Mai.

Die Hafenarbeiter von North Wall haben die Arbeit niedergelegt und sich verpflichtet, kein Kriegsmaterial auszuladen, jedoch für die Lebensmittel der Besatzungsarmee in Irland eine Ausnahme zu machen. Sie haben ihre Führer beauftragt, Schritte zu unternehmen, um die Zurückziehung der Armee zu erwirken und die Hafenarbeiter von Großbritannien auf ihre Seite zu ziehen.

Amsterdam, 27. Mai.

Die das „Allgemeine Handelsblatt“ aus London meldet, erhielt ein Bataillon Hochländer in Aldershot den Befehl, nach Irland abzugehen. Drei weitere Bataillone wurden angewiesen, sich zum sofortigen Abtransport bereit zu halten. In Irland sollte eine Brandstiftungskampagne ein-geleitet werden. In London wurden 100 Polizeistationen verbrannt und 150 Einkommenssteuerämter überfallen worden.

London, 27. Mai.

Die englische Regierung ist entschlossen, die Waffen- und Heeresantransporte nach Irland durch Truppen und Seesoldaten ausführen zu lassen. Die Führer der Eisenbahner sollen sich entschließen haben, in dieser Frage die Meinung der Hafen- und Transportarbeiter einzufordern.

London, 27. Mai.

Ein Regiment Hochländer in Aldershot hat Befehl erhalten, sich am Donnerstag nach Irland zu begeben.

Ein kennzeichnender Briefwechsel.

Der unten zum Abdruck gelangende Briefwechsel ist zwar schon etwas alt, nichtsdestoweniger sei er aber wiedergegeben, da er auch noch jetzt zur Kennzeichnung der geradezu unglaublich schlappen Haltung der Regierung gegenüber den aufrührerischen Elementen im Ruhrbezirk und im Sauerthal besondere Beachtung verdient. Er wurde geführt zwischen einer Besche und einer militärischen Stelle und lautet unter Weglassung der in Betracht kommenden Namen und Orte wörtlich wie folgt:

24. April 1920.

Wir gestatten uns, Ihnen folgendes mitzuteilen: Auf unserer Besche... im Kreise... haben sich seit etwa vierzehn Tagen acht Mann von der Roten Garde, die früher in der Gegend von... gearbeitet und sich jetzt nach... zurückgezogen haben, im Kesselhause niedergelassen und werden von der Gemeinde dort verpflegt. Unserer Aufforderung, das Haus zu verlassen, folgen sie nicht. Sie sind stark bewaffnet und halten mit einem Teil der Besatzung, soweit sie Kommunisten sind und auch an den Kämpfen an der Front teilgenommen haben, die übrige Besatzung und die Gemeinde in Angst und Spannung. In der Gemeinde soll sogar mit Maschinengewehren geübt werden.

Da wir auf der Besche seit Beginn der Revolution ständig unter der Herrschaft der Kommunisten zu leiden haben, bitten wir, doch, wenn möglich für Abhilfe zu sorgen. Die Besche arbeitet schon seit Beginn der Revolution mit Zuschüssen, und wir haben nicht die Absicht, die Besche noch weiter zu betreiben, wenn wir nicht endlich dort geordnete Verhältnisse bekommen. In den Tagen des letzten Aufstandes sind uns sogar Sprengstoffe und Brandbrenner aus der Besche geholt und an der Front gebraucht. Automobile beschlagnahmt und Benzol gestohlen worden.

Wie uns heute mitgeteilt wird, gibt es eine Polizei in der Gegend überhaupt nicht mehr. Wir leben unter Zwang, die Besche schon heute darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn hier nicht eingegriffen wird, wir bei einem nächsten Aufstand unsere Beamten, die dort beschäftigt sind und in einer ständigen Angst leben müssen, abzurufen. Beim letzten Aufstand wurden in der Besche drei Polizeibeamte erschossen. Der Betriebsführer der Besche Schachtanlage mühte sich, um sein Leben zu retten. Wir können es deshalb den Beamten nicht verdenken, wenn sie sich der Lebensgefahr rechtzeitig entziehen wollen. Die Folge wird dann sein, daß die Besche zum Erliegen kommt. Wegen der großen Wasserzufüsse ist die Wassereinleitungnahme nicht möglich. Den Schaden haben dann die umliegenden Gemeinden.

Und die Antwort:

26. April 1920.

Das... Kommando bedauert, Ihrem Wunsch nicht entsprechen zu können, da auf Befehl der Reichsregierung die Operationen zunächst nicht weiter getrieben werden sollen.

Gärung in Südeuropa.

In verschiedenen Städten und Provinzen des Königreichs Italiens gibt es dauernd. Die Unruhen kommen nie zum Erlischen, und blutige Zusammenstöße werden fast täglich gemeldet. Heute werden Unruhen aus der Provinz Ancona berichtet. Dort ist ein Ausbruch ausgedroht, der sich auf die Nachbarprovinzen Udine und Venedig ausdehnen droht. Der Verkehr steht. Die Arbeiter demonstrieren auf den Straßen, wo es zu blutigen Zusammenstößen kommt. In Genua verhafteten 4000 Arbeiter die Bürgermeister in Brand zu setzen. In Mailand wurde ein Sozialistenführer auf offener Straße erschossen. In Rom wurden 200 Personen aus Dalmatien und aus Triest verhaftet, angeblich wegen eines Komplotts. Die Blätter Roms äußern sich sehr erregt über diese Verhaftungen.

Auch aus Spanien kommen Nachrichten über Unruhen. Ueber verschiedene Provinzen hat die Regierung den Belagerungszustand verhängt. In Valencia wurden Bomben geworfen.

Wilson's Veto.

New-York, 27. Mai. Der Präsident legte gegen die von dem Parlament angenommene Entschlossenheit an Gunken eines Sonderfriedens mit Deutschland und Österreich sein Veto ein.

Amsterdam, 28. Mai.

Wie aus Washington gemeldet wird, erklärte Präsident Wilson bei der Abgabe seines Vetos gegen die republikanische Friedensentschlossenheit: Eine solche Art, den Frieden mit Deutschland zu bringen, würde einen unaufrichtigen Frieden auf die Ehre der Vereinigten Staaten tragen. Der Präsident bemerkte noch, der Friedensvertrag von Versailles enthalte wichtige Bestimmungen, auf die die Entschlossenheit keine Rücksicht genommen habe. Die Verwerfung des Friedensvertrages durch die Vereinigten Staaten würde bedeuten, daß man sich juristische und politische Interessen zu verfolgen wünsche. Wilson sagte hinzu, die Entschlossenheit habe sich um viele wichtige Ziele, für deren Verwirklichung die Vereinigten Staaten in den Krieg zogen, nicht bemüht. Ein solcher Frieden wäre mit der Würde der Nation unvereinbar.

Washington, 27. Mai.

Der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten sprach sich gegen den Vorschlag Wilson aus, wonach die Vereinigten Staaten das Mandat über Armenien übernehmen sollten.

Die Erklärung Millerands.

mz. Paris, 28. Mai.

Die Kammerausschüsse für auswärtige Angelegenheiten und für Finanzen beschloßen nach längerer Aussprache über Berichte ihrer Mitglieder über die Erklärungen Millerands bezüglich der Beratungen in Ostbeir die Meinungsverhältnisse innerhalb der Mehrheit der beiden Ausschüsse, der Regierung die Schwierigkeiten der Verhandlungen die sie jetzt führe, nicht zu erschweren. In der heutigen Kammer Sitzung in die Verhandlungen über die auswärtige Politik einzugreifen.

Gegen die Frankenwährung im Saargebiet.

mz. Saarbrücken, 28. Mai.

Die Arbeitsgemeinschaft der Saarindustrie beschäftigte sich in ihrer heutigen Sitzung mit der bevorstehenden Einführung der Frankenwährung auf den Saargruben. In einer zweistündigen Debatte sprachen sich die Vertreter der Arbeitgeberverbände wie der Arbeiterverbände entschieden gegen die Einführung der Frankenwährung in der Saarindustrie aus, wobei hauptsächlich der wirtschaftliche Zusammenhang des Saargebietes mit Deutschland als ausschlaggebend angeführt wurde. Die zuverlässig verlautet, steht auch die Regierungskommission einer Änderung der Währung im Saargebiet ablehnend gegenüber.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 28. Mai.

Was ist der Hausbesitz?

Was ist der Hausbesitz? Hausbesitz ist der allgemeine Begriff für die Vertretung des Wohnungsgewerbes. Wirtschaftlich dient dieses der Volkswirtschaft durch Vermieten von Wohnungen an Wohnungssuchende. Hausbesitz ist vollkommen gleichgestellt mit Landwirtschaft, Industrie, Handel, Wert und Handel. Steuerpolitisch und steuerrechtlich hat man dies schon lange anerkannt.

Das Wohnungsgewerbe besteht aus Bodenwerb, Hausbau und Instandhaltung und Wohnungvermittlung (Makler, Verwalter usw.). Zu den Aufgaben des Hausbesitzes gehört nicht nur die Wohnungsfrage im ganzen, sondern auch die Bodenfrage, die Baufrage (Materialbeschaffung und Preis, Arbeitslohn) und die Steuerfrage. Der Hausbesitzer riskiert als gewerblicher Unternehmer sein Vermögen wie jeder andere Gewerbetreibende und lebt wie dieser vom Ertrag seiner Arbeit, zum Teil vom Ertrag seiner Mietobjekte. Er zahlt Ertragssteuern in Form von Grund- und Gebäudesteuern, welche durchschnittlich 30 Prozent aller Gemeindegeldabgaben in den deutschen Großstädten ausmachen und nebenbei Grundbesitzsteuerabgabe und Vermögenssteuer, die ebenfalls etwa 30 Prozent der Gemeindegeldabgaben betragen; außerdem hat man dem Hausbesitzer alle Verpflichtungen für Leben, Gesundheit und Eigentum der Wohnungsinhaber in Form von Haftpflichtgeboten auferlegt. „Hausbesitz ist kein Berufsstand!“ Sind dann Landwirtschaft, Industrie und Handel unter die Berufsstände zu rechnen oder sind dies nicht sämtlich wirtschaftliche Gewerbegruppen? Unter welche Kategorie will man den gewerbemäßigen Bauunternehmer, der doch technisch wie praktisch vorgebildet ist, wie jeder andere Berufsstand, einreihen? Ist es nicht gleichgültig, ob der Unternehmer Schuhe, Kleider, Brot, Wurst usw. fabrikmäßig herstellt und sie verkauft oder ob er Häuser herstellt und sie ebenfalls an andere abgibt, also unter denselben Bedingungen seinen Erwerb begründet wie alle Berufs- und Gewerbe? Will man dem Bauunternehmer dieses Recht absprechen? Wenn man aber dem Bauunternehmer doch das Recht nicht verweigern kann, aus den Erträgen seiner Mietobjekte zu leben, soll man dann dem Hausbesitzer, der diese Objekte erworben hat, aus sozialen oder gar aus idealen Gründen auf jegliche Entlohnung aus seinem Besitz zum Verzicht zwingen wollen? Gibt es einen Berufs- oder Erwerbsstand, mag er heißen wie er will, dem man ein Gleiches zumutet? Solange dies nicht der Fall ist, wird auch der Hausbesitzer darauf bestehen, daß jede Arbeit ihres gerechten Lohnes wert ist und für seine Tätigkeit bei der Verwaltung seines Besitzes seinen Lohn fordern.

Wir bringen diese Sätze aus einer längeren, und aus Hausbesitzkreisen zugehenden Abhandlung zum Ausdruck, weil sie in sachlicher Form vom Standpunkt des Hausbesitzes aus sein Wesen und seine Stellung darzulegen versuchen. Und wir schließen nochmals die Bitte an beide

Teile, an Hausbesitz und Mieterkreise, nur in sachlicher Weise die bedauerlichen Gegenstände zu behandeln, die von Tag zu Tag scharfer in die Erscheinung treten. Man ist auf beiden Seiten in einer Weise auf Kampf gestimmt, die zu sehr lebhaften und schweren Bedenken Veranlassung gibt und die über dem einseitigen Standpunkt und persönlichen Anschauung oft die nötige Rücksichtnahme auf die Interessen der Gesamtheit des ganzen Volkes vermissen läßt. Es ist nicht unsere Aufgabe, eine andere Stellung hierzu einzunehmen als die, zu versöhnen und zu verbinden. Die Erfüllung dieser Aufgabe würde uns leichter gemacht werden, wenn das Verständnis für die Sorgen des Gegners, der eigentlich keiner ist, und der Wille, auf einander Rücksicht zu nehmen, fester wäre, als es der Fall ist. Wir können nur hoffen, daß Einsicht, Vernunft und guter Wille bei allen uns bald zu Hilfe kommen.

Unser täglich Brot. Nach dem Fest sandte uns ein Leser eine Probe des von seinem Väter gelieferten Pfingstbrot, das ein muffiges und wenig angenehmes duftendes und schmedendes Präparat von sehr dunkler Farbe darstellte. Da in den Zeitungen zu lesen gewesen wäre, daß nach dem Fest die Güte des Brotes noch geringer werden würde, fragte er händeringend, was man uns dann wohl als „Brot“ vorsetzen würde und hat um öffentliche Brandmarkung. Da eines Mannes Rede bekanntlich nichts gilt, haben wir seinen Wunsch nicht erfüllt. Nachdem aber von den verschiedensten Seiten ähnliche Klagen und Proben kamen, haben wir uns mit Fachkreisen in Verbindung gesetzt und können zur Aufklärung folgendes mitteilen: Die Getreidebewirtschaftung unserer Mutter-Regierung ist längst völlig zusammengebrochen. Das uns heute an Getreide zum Brotbacken zur Verfügung steht, bestehen die Städte aus Amerika. Das Reich zahlt nur den Preisunterchied. Unser Brot besteht aus etwa 95 Proz. Weizenmehl und 5 Proz. Gerstenmehl. Der Weizen wird in deutschen Mühlen und zwar sehr hoch, zu etwa 90 Proz. ausgemahlen. Durch diese hohe Ausmahlung (das weiße Mehl ist nur zu etwa 10-15 Proz. ausgemahlen) kommen naturgemäß sehr viele Schalen in das Brot, das dadurch seine rötlichbraune Farbe erhält. Da ferner der Weizen auf der langen Seereise leicht muffig wird und die muffigen Schalen nicht entfernt werden, erklärt sich hieraus der unappetitliche Geruch und Geschmack. Eine schädliche Wirkung auf die Gesundheit wird bestritten. Wir sind jedoch der Meinung, daß der Widerwille gegen dieses üble Präparat allein schon gesundheitsschädlich genug wirkt. Die Bäcker, die daran schuldlos sind, verlangen freie Mühlenwahl und leben in der hierdurch geschaffenen Konkurrenz die einzige Möglichkeit, zu besserem Mehl zu kommen, weil sie mit Recht behaupten, daß bei der heutigen Allmehnwirtschaft nicht alle Mäher die Behandlung und Ausmahlung des Getreides mit der nötigen Sorgfalt vornehmen. Auch die Art der Mehlmahlung, durch die eine Verschleudung in der Güte des gelieferten Mehls und Brotes je nach dem Mehl, das ein Bäcker hat, ermöglicht wird, wird von ihnen bemängelt. Unseres Erachtens sollte man vor allen Dingen die Ausmahlungsart herabsetzen, wenn durch sie der Geruch des Brotes zu einer Qual und Gefahr für die Bevölkerung wird. Fordern können wir nichts, nachdem unsere Vorfahren durch die mitterbare Wirtschaft der in Frage kommenden Stellen angesetzt, resp. vertrieben worden sind. Wir sind auf die Güte des Auslandes angewiesen. Aber verlangen können wir, daß das Getreide, das aus dem Ausland gekauft wird, mit der Sorgfalt behandelt und verarbeitet wird, die eine Schädigung der Gesundheit ausschließt. Wenn die Kontrolle der Mäher dies nicht ermöglicht, so führe man die freie Mühlenwahl ein. Es ist so vieles bei uns im Staate faul, daß man alles vermeiden sollte, was der Bevölkerung Gelegenheit zum Mißtrauen geben kann!

Wo sind unsere nach Frankreich gesandten Gefangenenscheine und -späßen geblieben? In den letzten Monaten vor der Rückkehr der deutschen Gefangenen aus Frankreich häuften sich die Klagen bei allen zuständigen deutschen Behörden darüber, daß so zahlreiche nach Frankreich abgeschickte Gefangenenscheine den Empfänger nicht erreichten. Viele Angehörige haben damals angenommen und in ihren Beschwerden auch zum Ausdruck gebracht, daß ein großer Teil der Sendungen wohl schon auf deutschem Gebiete in unredliche Hände gefallen sei. Von den übrigen Sendungen sei dann noch ein Teil jenseits der deutschen Grenzen weggenommen oder herabgelassen worden. Das damalige rätselhafte Verschwinden so vieler Gefangenenscheine hat jetzt eine gewisse Aufklärung gefunden. Nach Frankfurt (Main) sind vor kurzem nicht weniger als fünf Eisenbahnkofferwagen mit Posten und Packen für deutsche Gefangene in Frankreich zurückgekommen, die die französischen Behörden den Empfängern nicht mehr ausgeliefert haben. Auf den Sendungen finden sich Vermerke wie „Repatrié“ oder „Retour à l'envoyeur“. Die Sendungen haben durch das lange Unter-

wegsein, durch Risse und Druck außerordentlich gelitten, der Inhalt ist vielfach verdorben oder abhanden gekommen. Aufschriften sind verloren gegangen. Postzeitig wird alles verunreinigt, diese unbestehbaren Sendungen oder ihre kümmerlichen Reste den Absendern wiederanzuhelfen. Die Angehörigen der Gefangenen und diese selbst, die jetzt meistens wieder zu den übrigen zurückgekehrt sind, mögen aber hieraus entnehmen, wie wenig die deutsche Postverwaltung und ihre Angestellten an den feiner Zeit so schmerzhaft empfundenen Paketverlusten schuldig gewesen sind.

Verfälschung gegen die Gefahr der Beschlagnahme. Von amtlicher Seite wird uns geschrieben: „Im Jahre 1919 haben einzelne private Versicherungsgesellschaften die Versicherung von der öffentlichen Bewirtschaftung unterlegen, verheben und zu Unrecht eingeführten Waren gegen die Gefahr der Beschlagnahme durch deutsche zollende Stellen und Behörden übernommen. Häufig ist die Versicherung in verketteter Form, etwa gegen das Nichtankommen der Güter, erfolgt. Das Reichswirtschaftsministerium hat sich nun der Sache angenommen und eine Neuordnung des Deutschen Transport-Versicherungsvereins herbeigeführt, daß die ihm angeschlossenen Gesellschaften sich verpflichten, solche Versicherungen nicht mehr zu übernehmen. Auch fast alle außerhalb des Vereins stehenden Versicherungsgesellschaften haben diese Erklärung abzugeben. Die Versicherung gegen rechtmäßige Beschlagnahme von Waren stellt eine strafbare Beihilfe oder eine Beihilfe bei Zuwiderhandlungen gegen gesetzliche Vorschriften über Schleichhandel, Kriegswaren und öffentliche Bewirtschaftung von Waren dar.“

Die neuen Postgebühren. Beim Publikum herrscht noch viel Unklarheit über die seit dem 6. Mai in Kraft getretenen neuen Postgebühren. Auf die wichtigsten Gebühren dieser Art sei deshalb im folgenden nochmals kurz hingewiesen. Es beträgt seit dem 6. Mai die Einschreibgebühr 50 Pf., die Poststrassengebühr 1,50 M., die Protektgebühr bei Postprotekturstrassen 3 M., die Vorkassegebühr für Nachnahmen für Briefsendungen 50 Pf., für Pakete 1 M., die Einschreibgebühr für Briefsendungen im Ortsverkehr 1 M., im Landverkehr 2 M., h) für Pakete im Ortsverkehr 1,50 M., im Landverkehr 3 M.; die Gebühr für Nachnahme für den Monatsmonat 30 M., für die Woche 10 M.; die Buchgebühr, und die Rücksendgebühr je 50 Pf., die Einlieferungsgebühr für die außerhalb der Schalterstunden angenommenen Sendungen 1 M.; die Postzusatzgebühr: — bisher Nachschick — jährlich 12 M.; die Gebühr für ein gewöhnliches Schicksel jährlich 30 M., für ein ordentliches Schicksel jährlich 50 M.; die Poststrassengebühr und die Gebühr für eine Einschreibgebühr von 20 Pf. jährlich für jedes Paket, das ohne Verzeichnis der Post lautet, ferner eine Aufschlaggebühr von 10 Pf. für jede vollkommene Sendung, was bei Freimachung solcher Sendungen besonders zu beachten ist.

Zur Telefonsprecheranlage. Am Mittwochabend fand in der Aula des Gymnasiums am Schloßplatz eine kurz besuchte Versammlung statt, in der Herr Rittmeister Kullmann über die bekannte von der Regierung beschlossene ungesunde Versteuerung der Telefonie für die Bürgerlichkeit sprach. Es handelt sich um Erhöhung der Gebühren um das Vielfache und ferner um eine Zwangsanschlüsse von Tausend Mark pro Hauptanschluß sowie zweihundert Mark für jeden Nebenschluß. Diese Zwangsanschlüsse von etwa zweieinhalb Milliarden, welche die Telefonsprecher aufbringen müssen, soll angeblich zum sog. „Kußbau“ der Telefonsprecher im Deutschen Reich dienen. Der deutsche Bürger soll also diese Milliarden für die Regierung zahlen, damit er dann das Telefon unter sehr erschwerten Bedingungen weiter benutzen darf! Mit Nachdruck wies Herr Rittmeister Kullmann darauf hin, daß es Willkür der Gesamtheit sei, gegen diese unerhörte Zumutung zu protestieren und diesen Protest in die Tat umzusetzen, indem sämtliche Telefonanschlüsse auf den 15. Juni (spätestens) abgemeldet werden. Der Vorschlag des Herrn Referenten fand allgemeine Zustimmung, wie der lebhafteste Beifall und die Ausführungen der verschiedenen Redner in der Debatte bewiesen. Es wurde u. a. noch besonders betont, daß diese Bewegung, wenn sie von vollem Erfolge gekrönt sein sollte, im ganzen Reich ihre Wirkung entfalten müsse, um dem Endzweck ein Nachgeben der Regierung zu sichern. Ein Ausschuss von Herren verschiedener Berufe wurde gebildet. In den nächsten Tagen sollen allerorten, auch in unserer Stadt, Plakate aufgelegt werden, in denen sich die Bürger eintragen können, die ihre Telefonanschlüsse kündigen wollen, falls die vorgesehenen Maßnahmen zur Durchführung kommen. Einigkeit tut auch hier bitter not!

Auktions-Abonnement. Auf die in vorstehender Nummer enthaltene Bekanntmachung betr. Auktionsabonnementsarten und der Anbringung von Bildern auf den neuen, wie auch auf den bereits gelösten

Jubilat!

Roman von Margarete Laube.

(D. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Im Hofhof war es Albin, wie der kleine, dicke Herrschold zu ihm hineinkroch, vorsichtig und leise. Eine Freude machte ihn ganz heiß und ängstlich; er meinte, den kleinen Bruder immer auf ängstliche Gebiete zu haben — diesen kleinen, dummen Kerl, den er nie ganz für voll angenommen hatte — aber schließlich, nebenbei hatte er ihn immer ängstlich geliebt! — er drückte sich gegen ihn und hand in Hand mit ihm verschwand alle Wirklichkeit wieder hinter einem glückseligen Vergessen. —

Am nächsten Tage mußte er an der Hand des Vaters denselben Weg wieder zurückwandern; es war nicht gewiss, wem diese Wanderung schwerer wurde, dem Vater oder ihm. Sein kleiner Magen war angefüllt mit Mutters dicke Suppe und seine Taschen waren bis ins Ungeheuerliche angefüllt von guten Dingen; dazu war ihm ein Wort der Mutter in die leicht entflammte Seele gefahren, zwar begleitet von einem ängstlichen Blick, aber darum nicht weniger aufpeitschend: „Der Karl Matthes ist nie fortgelaufen!“ — Das brannte.

Matthias wurde dieser Weg durch den klaren, frostigen Morgen ein wahrer Lebensgang. Während das Kind neben ihm schon wieder voller Neugierde, sein Ziel verfolgend, vor einem Baden stehen blieb, in dem süßliche Vogel mit buntem Gefieder die runden Köpfe hin- und herwogelten und Albin unter Lachen die schwerfälligen Bewegungen der Tiere nachahmte, fühlte er sich zu einem Denkeramt verurteilt.

Endlich standen sie wieder unter der runden Tür; nach einem kurzen, aber scheinbar inhaltsreichen Gespräch mit Meister Liebig trennte sich der Vater von Albin, der mit Verwunderung bemerkte, wie des Meisters verfinstertes Gesicht sich zu verdächtigter Freundlichkeit aufhellte. Er traute ihm nicht — ganz und gar nicht — und lief rasch die Treppe hinauf. Dem runden Albin, seinem Schlafkameraden, direkt in die Arme; fassungslos erstarrte sah der dem Ausreißer entgegen.

Und dann schloß ihn das ekkende Getöse des tonerfüllten Hauses wieder ein.

Ein paar Tage hielt ihn der Stachel des Vergleichs mit

Karl Matthias hoch; dann kam wieder die Verzweiflung über ihn. Er meinte zerreißen zu müssen unter diesem Gewicht von Klagen, das die anderen gar nicht mehr zu berühren schienen. Er sehte sich nach einer Stunde des Einsinkens nach einem Besuch im Walde wo seine Freunde, die Tiere, auf ihn warteten: wo keine Rufe war — nur ein süßes, gedämpftes Schwingen in der Luft: — wo man keine Stalten spielen mußte, zehnmal, zwanzigmal — fünfzigmal, wenn sie nicht rein und gleichmäßig waren.

Er sehte sich und wurde blaß und schmal dabei. Und östlich wurde er stumpf. Er sah, kein Widerstand konnte hier etwas nützen. Die Tage, in denen er die Eltern besuchen durfte, waren Festtage, die aber an dem Gang der übrigen nichts ändern konnten. Und auch an seinen Festtagen wurde er stiller und freundloser.

Er wurde ganz langsam, nach und nach, einer jener schweigsamen, fleißigen und festen lachenden Jungen, die um ihn waren. Er verlernte das Rufen ihm ein Spiel gewesen war, aus dem Schönen gemischt, das sein kleines, langes Kinderdasein ihm gezeigt hatte. Er wurde ein Muffelkling, wie er ein Krämerlehrling geworden wäre, läste und einsam nicht mehr bei den Tönen, wie wenn er eine Säge freischend durchs Holz hätte führen müssen. Es war als stürbe das kleine Finklein göttlichen Jeners in ihm an.

Nach waren seine Abende frei von Arbeit; er durfte sich menschen nach dem lachen Abendbrot neben den dicken Kranz unter die Wellen strecken, wenn die größeren mit ihren Anführern auf die Dörfer der Umegegend zogen, zur Tanzmusik oder zu einer Hochzeit. Aber lange sollte auch dies nicht mehr für ihn währen.

An einem Nachmittage, an dem er allein in dem Gelaß neben dem Saal läste, schmolz unter der Stille durch die nur sein eigener Gelanston lang, langsam die Stille die sich über ihn gelast hatte. Ein Erinnerung wachte in ihm auf: er sah den Vater vor sich am Klavier, dem allen, ererbten Klavier des Onkels und hörte die Melodie, die er spielte mit seinen großen sicheren Händen. Und dann hatte er, auf seinen Seiten suchend, sie nachgezogen und sich schließlich ihr einnehmend mit dem Weinen. Langsam wurde die Erinnerung lebendig — die Martinskirche leuchtete vor den Fenstern — Sonnenschein glähte

rings über die stillen Dächer — und er fand wieder in seinem Kinderland, mit seiner unbewußten Freundlichkeit und der Vertrautheit jener Tage, in dem lieben Wohnzimmer am Markt. Und Mutter sah in der Ecke und hörte zu.

Die Sonne kam zu ihm herein und häßte ihn in ein gelbes, warmes Kleid, er meinte unten im Garten die braunen Köpfe der kleinen Heide flattern und sie über den Zaun spähen zu sehen, ob der Spielfeldkamerad denn noch immer nicht käme, sie mit in den Wald zu nehmen — die schon zur Ruhe gegangenen Vögel wachten wieder auf und mischten ihre hellen Stimmen in sein Lied — immer bestiger ergriff die ertorbene Blut seines Empfindens ihn — immer rascher schmolz das Schwere, Harte, das auf ihm lagerte wie ein Nebel: — ein Nebel von Tönen sprang plötzlich aus dem alten Lied hervor: eine Klage, durch deren Tränen alle Lichter des Glüdes brachen — ein Lied, in dem sein kleines, wiedererwachtes Eingeweihtes jubilierte. Und die traurige Gegenwart und alles um sich her vergaß.

Er bemerkte erst an einem Ansetzen auf der Diele, daß Meister Liebig ganz seit längerer Zeit neben ihm gestanden haben mußte und ihm ausgelacht hatte. Auf dem breiten Rund trug er ein triumphierendes Schmunzeln.

Abwesend hatte Albin auf seinen Lehrer, als er jetzt näher trat und ihn beglückwünschte.

„Hast du dich, du Tausendköpfe!“ sagte er und legte ihm die Hand in ungewohnter Freundlichkeit auf die Schulter — „wenn ich es mir nicht immer gedacht hätte, daß hinter der kleinen Schlafmütze etwas heide! — Aber ich kann mir wohl denken, warum deine Änste nicht ans Licht gekommen sind: ja, ja, drücken hast du dich wollen, du Schlingel, von den Abendmuffen! So ein fauler Dursch! Aber nun hast du dich!“

Mit freitem Lachen stand er vor ihm, und in den kleinen Augen hoffte, trotz der Geringfügigkeit und Schadenfreude, ein ganz klein bisschen echte Freude über das Talent, dem er da auf die Spur gekommen war, über die Muffelreue, die das einsam geliebte Kind gezeigt hatte, denn noch war in dem dicken Mann nicht alles erlosch, was an Begeisterung und Klugfreude durch seine Jugendjahre gezeugt war und was nun die Jahre und der Erwerbsdrang langsam verdorren ließen.

(Fortsetzung folgt.)

Karten, machen wir unsere Leser hiermit besonders auf-

Die Kirschenreife an der Bergstraße und am Rhein ist

Der Sonntagspreis im Jahr 1920. Das Pfund Sonntags

Arbeiter gesucht! Für Rodungs- und Sprengarbeiten

Ein großer Seidenbierhändler wurde dieser Tage hier

Kurhaus :: Theater :: Vorträge :: Vereine usw.

Der Verein der Schieferer unternimmt am Sonntag,

Kinos :: Unterhaltungen :: Veranlagungen.

Salbhallen-Vorträge. Theodor Dostojewski war nicht nur der

Preuss.-Südd. Klassen-Lotterie.

Donnerstag, 27. Mai, vormittags.

30000 M. auf Nr. 182 647
15000 M. auf Nr. 19 513, 152 076.
10000 M. auf Nr. 58 873, 221 036.
5000 M. auf Nr. 102 244, 102 657, 161 537.
3000 M. auf Nr. 137, 5445, 6297, 6648, 14 052, 19 281,
23 609, 28 585, 36 201, 38 480, 44 644, 45 406,
46 120, 47 133, 55 539, 60 938, 68 113, 69 538,
76 515, 77 749, 100 345, 108 401, 116 775, 119 721,
121 489, 123 531, 140 707, 141 581, 146 691, 152 364,
155 135, 155 777, 160 812, 161 465, 162 729, 164 056,
172 839, 174 537, 186 140, 188 161, 190 272, 201 406,
205 104, 205 816, 220 531, 229 567.

Donnerstag, 27. Mai, nachmittags.

5000 M. auf Nr. 13 052, 17 612, 46 113, 110 382, 199 011,
215 232, 227 164.
3000 M. auf Nr. 8107, 11 570, 11 952, 13 291, 54 270,
54 870, 55 788, 56 772, 67 511, 70 760, 70 848,
76 371, 87 842, 95 122, 109 870, 112 073, 124 703,
129 898, 131 764, 136 290, 150 855, 160 026, 171 192,
172 037, 178 137, 179 296, 180 009, 182 468, 194 144,
210 506, 210 784, 221 393.

Aus Nassau und Nachbargebieten.

Camberg, 28. Mai. Verschiedene Jubelfeier.

Regierung zur Landesanstalt erhoben worden, daher könnte

Gericht und Rechtspflege.

mz. Ein gemeingefährliches Paar. Koblenz, 27. Mai.

Vermischtes.

Baumknechte. Eines gezeichneten Knetztes erfreuen

Kollektale Butterfassungen. Wie der Berl. Volkskal.

Einsparung der Polizeikräfte in Frankreich. Das

Sport.

Rennen zu Berlin-Karlshorst.

Aborn-Tagdrennen. 10000 M. 4000 Meter.

2. Siegerin II. 3. Götterknecht. Berner Rennen: Klein-

Strausberger Tagdrennen. 18000 M. 3070

Eider-Tagdrennen. Ehrenpreis und 18000 M.

Großes Berliner Händelrennen. 42000 M.

Anvil-Tagdrennen. Ehrenpreis und 20000 M.

Preis von Rudow. Händelrennen. 18000 M.

Preis von Neubaus. 18000 M. 3400 Meter.

Volkswirtschaft.

Berliner Börse.

Berlin, 28. Mai 1920.

	V.	F.		V.	F.
Eisenbahnaktien	79.75	79.75	Deutsche Bank	695.-	690.-
4 Reichsbankaktien	75.10	74.75	Deutsche Länderei	255.-	251.-
Bay. do.	68.30	68.-	Deutsche Wälder	151.-	150.-
3 do.	62.50	62.40	Telegraphische	235.-	235.50
4 Pr. Konsols	75.25	75.20	Harpener	251.50	242.-
Bay. Pr. Konsols	60.70	60.65	Telegraphische	241.-	242.-
3 do.	58.25	58.25	Telegraphische	255.-	250.-
Schantage	585.-	560.-	Koch, Delitzsch	271.-	271.-
Leimbach	31.50	31.75	Telegraphische	171.25	170.-
Hamburg-Amerika	164.75	162.75	Telegraphische	171.-	171.50
Norddeutscher Lloyd	165.75	164.50	Telegraphische	227.-	227.50
Peri. Handelsbank	155.-	154.-	Telegraphische	277.-	277.-
Darmstädter Bank	155.-	155.50	Telegraphische	215.-	214.-
Deutsche Bank	257.75	258.25	Telegraphische	235.-	234.-
Dresdener Bank	197.-	195.-	Telegraphische	227.-	227.-
Adelwerke	227.-	225.-	Telegraphische	175.12	170.25
Algem. Elektr.	263.-	264.-	Telegraphische	235.-	232.-
Radioelektr.	435.-	429.-	Telegraphische	254.-	250.-
Bergmann Elektr.	220.-	220.-	Telegraphische	618.-	590.-
Bochumer Guss	240.-	235.-	Telegraphische	254.-	251.-
Budapest	252.-	252.-	Telegraphische	240.-	235.-
Chem. Friedrichshafen	305.-	300.-	Telegraphische	675.-	670.-
Chem. Albert	305.-	300.-	Telegraphische	457.-	450.-
Daimler Motoren	200.-	200.-	Telegraphische	429.-	410.-

Berlin, 28. Mai.

Devisenmarkt. Telegraphische Anzeigen (10)

	27. Mai 1920	28. Mai 1920
Holland	1373.50	1375.50
Brasilien-Antwerpen	305.70	311.30
Norwegen	553.30	551.70
Dänemark	519.40	522.50
Schweden	501.20	505.80
Belgien-London	131.00	133.20
Italien	224.75	225.25
London	144.95	145.15
New York	29.45	29.55
Paris	301.70	310.10
Schweiz	654.30	655.70
Spanien	619.40	620.50
Österreich-Ungarn	25.47	25.53
Wien (in Deutsch-Oesterreich)	25.47	25.53
Prag	85.90	87.10
Budapest	23.47	23.53

Hauptredaktion: Hermann Gröbe.

Verantwortlich für den Inhalt: Hermann Gröbe.

Badenweiler

Thermalbad und klimatischer Kurort 450 Meter ü. d. M.

Schönster Aufenthaltsort

d. südl. bad. Schwarzwalds

Kurzeit ab 1. April.

Ausk. u. Prosp. Kurdirektion Abtl. N.

Wiesbadener Hof

Moritzstrasse 6.

Täglich ab 7 Uhr abends Elite-Ball

Wiener Stimmungs - Kapelle

unter der Leitung des beliebten und bekannten Kapellmeisters Weno Rabek.

Bekanntmachung.

Für erwerbsunfähige ältere Personen (männlichen und weib-

Meldungen unter Angabe der Bedingungen, insbesondere

Wiesbaden, den 25. Mai 1920.

Der Magistrat, Bürgermeister.

Badhaus Spiegel

Kranzplatz 10.

Eigene Thermalquelle.

Thermalbäder 10 Stk. im Abon.

Mk. 15.- einschl. Wäsche.

Einzelbad Mk. 2.-, Trink-

kur u. Einzel-Ruheraum.

Willst Du?

am Abend Dich zerstreuen

Und wieder mal des Lebens freun?

Vergessen Ärger und Verdruß? - Komm in den

Simplizissimus.

Dort findest Du die Eleganz; - Kleinkunst, Humor, Musik u. Tanz.

Willst Du nun also ganz allein - mit Damen, Freunden, im Verein

Zum „Simpel“ - holt gratis an's Ziel, Dich unser

Pracht-Automobil.



von der schrecklichen

Kratze

Hautausschlag, Flechten,

Handjucken usw. werden

besonders durch den Gebrauch der

Kratze-Seife beseitigt

1 Tube für Kinder Mk. 1.-

1 Tube für Erwachsene Mk. 2.-

1 Tube für Damen Mk. 3.-

1 Tube für Herren Mk. 4.-

1 Tube für Familien Mk. 5.-

1 Tube für Hotels Mk. 6.-

1 Tube für Restaurants Mk. 7.-

1 Tube für Cafés Mk. 8.-

1 Tube für Bars Mk. 9.-

1 Tube für Clubs Mk. 10.-

1 Tube für Hotels Mk. 11.-

1 Tube für Restaurants Mk. 12.-

1 Tube für Cafés Mk. 13.-

1 Tube für Bars Mk. 14.-

1 Tube für Clubs Mk. 15.-

Unbedingt zuverlässiges besseres

Mädchen oder Stütze

sofort auf. Adressenliste 22. 10

Unabhängige Frau

oder kräftiges Mädchen für

Haushaltsarbeiten sofort

auf. Wochenlohn 65.- u. und

freie Kost. Nur solche, welche

in dieser Art tätig waren, wollen

sich melden. Hotel Reichswehr.

Nikolaistraße 16/18.

Besseres Alleinmädchen

selbständig für eine Dame ge-

sucht. Fortsch. am 9 u. 12 u.

3-6 Uhr. Niederrheinstr. 10.

2. Et. l.

Unkräft. Frau od. Mädchen

für Trinkhallen gesucht. Keine

Ration erforderlich. Karl Koch,

Mineralwasserfabrik, Döbeln,

Strasse 100.

Bekanntmachung.

An die Bewohner Wiesbadens und der Nachbarorte werden

vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung ab für

80 Mark für die Hauptkarte und

50 Mark für die Beizkarte

ausgegeben. Bei Lösung der Karten ist ein Ausweis über den

steuerlichen Wohnsitz in Wiesbaden, bzw. in den Nachbarorten,

so wie ein Lichtbild 4 1/2 x 4 1/2 cm groß vorzulegen. Ohne Lichtbild

haben diese Karten keine Gültigkeit.

Wiesbaden, den 27. Mai 1920.

Der Magistrat.

Der Oberbürgermeister, 1907